

Sozialräumliche Prozesse: Übersehene Determinanten der "Konstitution sozialer Probleme"? Das Beispiel Jugendkriminalität

Savelsberg, Joachim Josef

Veröffentlichungsversion / Published Version

Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Savelsberg, J. J. (1981). Sozialräumliche Prozesse: Übersehene Determinanten der "Konstitution sozialer Probleme"? Das Beispiel Jugendkriminalität. In J. Matthes (Hrsg.), *Lebenswelt und soziale Probleme: Verhandlungen des 20. Deutschen Soziologentages zu Bremen 1980* (S. 160-165). Frankfurt am Main: Campus Verl. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-135424>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Sozialräumliche Prozesse:

Übersehene Determinanten der „Konstitution sozialer Probleme“? – Das Beispiel Jugendkriminalität

Joachim J. Savelsberg

1. Einleitung

Ziel der folgenden Überlegungen ist es erstens, am Beispiel eines konkreten sozialen Problems: Kriminalität und abweichendes Verhalten Jugendlicher, die Relevanz sozialräumlicher Prozesse – wie Urbanisierung, Migration, Segregation u.a. – für die Konstitution abweichenden Verhaltens zu prüfen und zweitens, ihre implizite und explizite Berücksichtigung in Theorien und Konzepten zum abweichenden Verhalten zu untersuchen.^{1,2}

Die enge gegenseitige Verschränkung von Ansätzen, die stärker von problematischen Bedingungen ausgehen und die Problemgenese erklären wollen und solchen, deren Erklärungswert mehr auf Definitions- und Problematisierungsprozesse bezogen ist, die also die Konstitution von Problemen als Probleme im Auge haben, wird sich ein weiteres Mal erweisen. Beide Typen von Ansätzen werden darum berücksichtigt.

Selbstverständlich geht es im folgenden nicht um einen Raumdeterminismus (siehe bereits die Warnungen Simmels, 1968⁵), sondern um *Raum* als eine *conditio sine qua non* jeden gesellschaftlichen Geschehens. Dabei wird von einer Wechselwirkung ausgegangen: Gesellschaftliche Strukturen und Prozesse finden ihren Niederschlag im Raum im Sinne der *morphologie sociale* Durkheims. Umgekehrt stellen sich die so entstehenden räumlichen Untergliederungen, die räumlichen Distanzen zwischen Mitgliedern sozialer Schichten, zwischen verschiedenen Funktionsbereichen ihrerseits als Bedingung für soziales Handeln, für gesellschaftliche Strukturen und Prozesse dar (siehe u.a.: Atteslander/Hamm, Friedrichs, Siewert). Der Begriff Raum weist verschiedene Dimensionen auf, von denen die folgenden für die weiteren Ausführungen relevant sind:

- Raum als physikalische Größe wird in seiner Relevanz für Gesellschaften und ihre Mitglieder durch technische Bedingungen und kulturelle Definitionen modifiziert und subjektiv erfahren. Räumliche Distanz (und Nähe) kann als angenehm oder unangenehm empfunden werden, die Erfüllung verschiedener Funktionen erschweren oder erleichtern. Ihre Überwindung mag je nach Situation oder Stellung in der Sozialstruktur mehr oder weniger problematisch sein.
- Räumliche Einheiten sind häufig Symbole. Sie dienen dann der Typisierung, der Identifikation, der Stigmatisierung von Personen.
- Raum ist zugleich Herrschaftsraum oder: Herrschaft ist auch räumlich organisiert. Raumgrenzen sind oft Grenzen der Definitionsmacht von Instanzen sozialer Kontrolle.

2. Sozialräumliche Prozesse und abweichendes Verhalten Jugendlicher

Urbanisierung wird verstanden als Prozeß zunehmender Konzentration der Mitglieder von Gesellschaften in städtischen Agglomerationen. Wenngleich nach Kriminalstatistiken in Städten eine weit höhere Delinquenzrate gemessen wird als in ländlichen Regionen (eine Zusammenfassung verschiedener Studien findet sich bei Bottoms), erweist es sich insbesondere bei der Behandlung des Urbanisierungsprozesses als schwierig, die Relevanz des sozialräumlichen Prozesses als erklärenden Faktor herauszuarbeiten. Gründe sind die enge Verschränkung des Urbanisierungs- mit dem Industrialisierungs- und Bürokratisierungsprozeß und die hohe Komplexität, die sich aus einer Vielzahl von „social correlates“ des Urbanisierungsprozesses für die Analyse seiner Folgen ergibt. So ließe sich die in Städten wesentlich höhere Delinquenzrate als Konstrukt, d.h. lediglich als Folge einer stärkeren Formalisierung sozialer Kontrolle und einer darum besseren statistischen Erfassung abweichenden Verhaltens interpretieren. Dagegen sprechen jedoch die verschiedenen victim- und self report studies, die den gleichen Zusammenhang zwischen Verstärkung und Kriminalität messen (siehe dazu ebenfalls bei Bottoms). Erkennt man sie als Gültigkeitstests für Kriminalstatistiken an, dann läßt sich die höhere städtische Delinquenzrate nicht mehr als statistisches Konstrukt, sondern nur noch als Folge einer häufigeren Definition – nicht nur durch die formalen Instanzen – von Verhalten als abweichendes Verhalten oder/und als Folge problematischerer Bedingungen in Städten deuten. Jedenfalls erweist sich das Urbanisierungskonzept als zu komplex, um über den genannten deskriptiv-statistischen Zusammenhang zwischen Stadt und Kriminalität hinaus schon erklärende Aussagen anbieten zu können.

Im folgenden sollen darum sozialräumliche Prozesse auf der *Ebene der Stadt* auf ihren Erklärungswert für Kriminalität hin geprüft werden. Inwieweit erleichtern sie entsprechende Konstitutionsprozesse, inwieweit befördern sie die Definition problematischer Bedingungen oder Verhaltensweisen als soziales Problem, als delinquentes Verhalten?

Bekanntlich ist die Kriminalitätsrate innerhalb von Städten nicht gleichmäßig verteilt. Die klassische Behandlung und Messung dieser Tatsache in der Tradition der Chicagoer Schule durch Shaw/McKay (1942¹, 1969²) weist eine mit zunehmender Entfernung von Zentren entlang dem Gradienten abnehmende Delinquenzrate nach. Die dauerhaft hohe Kriminalitätsrate bestimmter Gebiete der transitorischen Zonen, die zugleich die höchste Rate geographischer Mobilität aufweisen, wird durch Shaw/McKay zunächst auf ein hohes Maß sozialer Desorganisation als Folge von Migration zurückgeführt. Die Überlegungen Parks (1919) zum Urbanisierungsprozeß gehen in die gleiche Richtung: Die explodierende Industrialisierung ruft eine starke Migration hervor. „Gemeinschaften“ (Dorf, Nachbarschaft, Großfamilie) als Instanzen sozialer Kontrolle entfallen mit der Migration. Funktionale Äquivalente in den expandierenden Städten, v.a. in den transitorischen Zonen, fehlen zunächst. Freilich ist – entsprechend zentralen anthropologischen Annahmen der modernen Soziologie, entgegen der Interpretation der frühen Chicagoer Schule – das Fehlen sozialer Kontrollinstanzen keine hinreichende Erklärung für Kriminalität.

So argumentieren Shaw/McKay in der zweiten Ausgabe ihres Bandes über Juvenile Delinquency and Urban Areas (1969²) stärker mit der Anomietheorie Mertons. Die transitorische Zone, die ja die höchste Kriminalitätsrate aufweist, ist ganz überwiegend von Mitgliedern der Unterschicht bewohnt. Merton weist auf die Spannungen hin, die für Unterschichtmitglieder durch das Auseinanderklaffen von kultu-

rellen Zielen und strukturell differenzierten Zugangschancen entstehen. Die Zugangschancen zu legitimen Mitteln für Unterschichtmitglieder sind einerseits auf Grund ihrer Stellung im Produktionsprozeß gering, andererseits – wiederum ein sozialräumlicher Faktor – auf Grund der die Chancen der Benachteiligten zusätzlich einschränkenden räumlich disparitären Verteilung sozialer Infrastruktureinrichtungen (siehe u.a.: Herlyn, Simon). Die Wahl eines der fünf von Merton genannten Adaptionstypen hängt ab von dem Grad der Spannung und dem Grad der Internalisierung von Werten. Der Grad der Spannung ist u.a. abhängig von der Sichtbarkeit hoch bewerteter Ziele wie z.B. Reichtum. Hier könnte Segregation spannungs- und damit kriminalitätsmindernd wirken. Spannungssteigernd wirkt dagegen die durch Segregation in Unterschichtvierteln weiter erschwerte Zugangsmöglichkeit zu legitimen Mitteln. Dieses Argument scheint neben anderen (s.u.) das ausschlaggebende zu sein, wenn Reis und Rhodes (1961) für Unterschichtjugendliche in Mittelschichtvierteln eine wesentlich geringere Delinquenzrate messen als für Unterschichtjugendliche in Unterschichtvierteln. Dieses Ergebnis könnte jedoch auch ein Beleg für eine durch Segregation erleichterte und verschärfte Selektivität von Definitionsprozessen zuungunsten von Unterschichtmitgliedern sein (siehe dazu weiter unten).

Wir sind durch die Analyse von Reis und Rhodes weiterhin auf solche Konzepte verwiesen, die die Verfügbarkeit über illegitime Mittel als Bedingung für delinquentes Verhalten betonen, und wir fragen, welche Relevanz in diesem Zusammenhang sozialräumlichen Prozessen zukommt. Verfügbarkeit über illegitime Mittel betrifft nach Cloward (in: Sack/König (Hrsg.)) einerseits Lernstrukturen, andererseits die Struktur von Gelegenheiten. Auf beide soll eingegangen werden. Die *Relevanz von Segregation* für die Qualität von *Lernstrukturen* ist offensichtlich: Kriminelles Verhalten ist in Interaktion mit anderen Personen, in intimen persönlichen Gruppen gelerntes Verhalten. Durch Überwiegen solcher unter den differentiellen Kontakten, die Gesetze negativ definieren, nach Dauer und Häufigkeit, Priorität und Intensität wird kriminelles Verhalten für die jeweiligen Personen wahrscheinlich. Das Überwiegen solcher Kontakte wird – insbesondere bei Jugendlichen mit zunächst relativ begrenzten Aktionsräumen – in segregierten Unterschichtvierteln wahrscheinlich. Damit ist eine mögliche Erklärung für die u.a. von Shaw/McKay gemessene relativ hohe Kriminalitätsdichte in der transitorischen Zone gegeben.

Durch Segregation bedingte räumliche Nachbarschaft gleicher Problemlagen ist weiterhin von zentraler Relevanz für die Form von Jugendkriminalität als nicht-utilitaristische Bandenkriminalität in Subkulturen der Unterschicht. Gemeinsam erlebte Deprivation führt dann zu kollektiver Reaktion in Form abweichenden Verhaltens (Cohen, in: Sack/König (Hrsg.)). Auf eine zusätzliche Auswirkung von Segregation für ausländische Jugendliche der zweiten Einwanderergeneration, weist Esser (1979) hin. In dem Maße, in dem die Bedienung von Alltagsmotiven in nicht-assimilativen Kontexten geschieht – und diese Möglichkeit ist neben dem Vorhandensein dauerhafter ethnischer Gemeinden insbesondere durch Segregation bedingt – fehlen Lernmöglichkeiten für Assimilationshandeln. Damit wird eine assimilative Integration verhindert, werden Chancen z.B. auf dem Arbeitsmarkt verbaut. Erleichtert die räumliche Konzentration darüber hinaus noch Stigmatisierungs- und Diskriminierungsprozesse, die ihrerseits v.a. bei der ausländischen Bevölkerung eine entscheidende Bedingung für den Segregationsprozeß sind (siehe Hoffmeyer-Zlotnik), so läßt sich auf der Grundlage des Mertonschen und des labeling-Ansatzes eine durch Segregation verschärfte Steigerung der (heute noch überwiegend normalen) Delinquenzrate ausländischer Bevölkerungsgruppen prognostizieren.

Gelegenheiten (Situationen), die Delinquenz begünstigen, werden durch *Segregation* zumindest für bestimmte Typen abweichenden Verhaltens eher verbaut. Für die Ausübung z.B. von Eigentumsdelikten ist dann Raumüberwindung erforderlich. Gelegenheiten in anderen Stadtbezirken müssen aufgesucht, Mittel müssen investiert, es muß vielleicht sogar geplant werden. Im Zusammenhang mit der Untersuchung von Gelegenheitsstrukturen ist auf die sozialräumlichen Prozesse der *Zentralisation* und *Konzentration* bestimmter Funktionen in den Zentren der Städte einzugehen. Die hervorragende Erreichbarkeit der Innenstädte und die damit über gestiegene Profiterwartungen verbundenen Bodenpreissteigerungen haben zu einer weitgehenden Verdrängung der Wohnfunktion aus den Cities und zu einer hochgradigen Tertiarisierung geführt. Die Tatsache, daß in diesen Gebieten hochgradiger Bevölkerungsentleerung in den Abend- und Nachtstunden mit zahlreichen Gelegenheiten für Vandalismus und Eigentumsdelikte die Tatortdichte am höchsten ist (BKA), verweist auf die Relevanz des situationellen Kontextes auch für delinquentes Handeln und damit auf die Relevanz der genannten sozialräumlichen Prozesse für die Realisierung delinquenter Verhaltensweisen. Speziell auf Jugendliche bezogen wäre in diesem Zusammenhang zu untersuchen, wann zur Erreichung welcher Funktionsbereiche sie ihr Viertel auf welchen Wegen verlassen und wieder erreichen (z.B. Schulweg, Wege zu Freizeit-, Sporteinrichtungen).

Zuletzt soll noch einmal die Relevanz der sozialräumlichen Prozesse vor dem Hintergrund des *labeling approach* hervorgehoben werden. Drastische Erhöhungen der Kriminalitätsrate eines Gebietes können als Folge einer Neu-Organisation oder Aufstockung der Instanzen sozialer Kontrolle in diesem Gebiet angesehen werden; in doppelter Hinsicht: erstens über eine Verringerung der Dunkelziffer, zweitens über Definitionsprozesse, die Einwohner des betreffenden Viertels verstärkt in kriminelle Karrieren drängen. (In der Tat scheinen Instanzen sozialer Kontrolle (z.B. Polizeistationen) – ganz im Unterschied zu (helfender) sozialer Infrastruktur – konzentriert in Unterschichtvierteln eingerichtet zu werden.) So werden nicht alleine bestimmte Verhaltensweisen und einzelne Personen als kriminell etikettiert, sondern Sozialräume, Stadtviertel mit der gesamten in ihnen segregierten Unterschichtbevölkerung. Ein solches – häufig durch Massenkommunikationsmedien verstärktes – Image eines Viertels oder einer Siedlung wirkt dann über Stigmatisierungs- und Diskriminierungsprozesse objektiv erschwerend für die Integration in überquartierliche Institutionen wie Schule (siehe Vaskovics, Best) oder Betrieb (Armstrong/Wilson, in: Sack/Lüdersen (Hrsg.)). Das Image des Quartiers und die daraus folgenden Benachteiligungen der Bewohner bewirken nicht zuletzt eine Übernahme von dem Viertel zugeschriebenen Eigenschaften durch mit ihm identifizierte Jugendliche in deren Selbstbild. Folge ist dann möglicherweise eine symbolische Ortsbezogenheit, die – als Reaktion auf die Diskriminierung durch mittelschicht-orientierte Institutionen – die Bildung subkultureller Jugendbanden und street-corner-groups (Whyte) befördert, damit Delinquenz begünstigende Lernstrukturen für die Jugendlichen aus den betroffenen Vierteln oder Siedlungen schafft, die bisher – als einzelne – nicht dem Etikettierungsprozeß zum Opfer gefallen waren, wohl aber als Mitglieder (Einwohner) ihres Viertels.

Im Ergebnis erweisen sich der labeling approach und die Norm-orientierten Erklärungen abweichenden Verhaltens als *ergänzende Ansätze*. In Verbindung mit sozialräumlichen, segregativen Strukturen werden über Zuschreibungsprozesse und Diskriminierung objektive Benachteiligungen für ganze, räumlich begrenzte Gruppen geschaffen und damit die Basis für die Entstehung delinquenter Subkulturen und

Lernstrukturen, die kriminelles Verhalten begünstigen. Der Teufelskreis schließt sich, wenn über die Reaktion (der Instanzen) auf die Reaktion (der betroffenen Bevölkerungsgruppen) Etikettierungsprozesse verschärft werden. Sozialräume erweisen sich dann als Individuen überdauernde soziale Tatsachen im Sinne Durkheims, worauf auch Sack (in: Sack/Lüdersen (Hrsg.)) in seiner Interpretation der Ergebnisse der Kölner Südstadtuntersuchung hinweist.

3. Resümee: praktische Verwertbarkeit und Konsequenzen für die Theoriebildung

Während für Urbanisierung und Kriminalität ein nur deskriptiver Zusammenhang festgestellt werden konnte – auf die Berücksichtigung verschiedener umwelt- und sozial-psychologischer Ansätze (z.B. Dichteforschung) mußte verzichtet werden – erwiesen sich die sozialräumlichen Prozesse der Spezialisierung von Nutzungen, der Zentralisation und besonders der Segregation als konstitutive Randbedingungen für die Erklärung abweichenden Verhaltens. Raum, sozialräumliche Strukturen und Prozesse finden sich – wenngleich häufig nur implizit – in allen Theorien und Konzepten der Soziologie abweichenden Verhaltens. Ihre explizite Berücksichtigung würde den Erklärungswert der betreffenden Theorien erhöhen. Es stellt sich damit – hier nur am Rande – die Frage, ob nicht die berühmte Trias soziologischer Analyse der zeitlichen, sachlichen und sozialen Dimension um die räumliche zu ergänzen ist.

Auf die praktische Verwertbarkeit der Ergebnisse kann nur knapp hingewiesen werden; zu erwägen wäre die – im Städtebau ja seit einiger Zeit wieder geforderte – stärkere Mischung von Nutzungen, sowie die Desegregation von unter problematischen Bedingungen (objektiven Deprivationen) lebenden Bevölkerungsgruppen (so auch: Vaskovics, Esser).

Anmerkungen

- 1 Die Überlegungen sind Ergänzungen zu dem vorausgehenden Referat von Bernhard Schäfers. In diesem sind für die Fragestellung grundlegende Begriffe erklärt, so daß hier auf ihre Explikation weitgehend verzichtet und auf seine Ausführungen verwiesen werden kann.
- 2 Der begrenzte Raum macht eine Beschränkung auf nur wenige Literaturhinweise erforderlich.

Literatur

- Atteslander, Peter/Bernd Hamm, Einleitung: Grundzüge einer Siedlungssoziologie, in: dies. (Hrsg.) Materialien zur Siedlungssoziologie, Köln 1974
- Best, Peter, Die Schule im Netzwerk der Sozialkontrolle – Lokale Strukturen und Strategien, München 1979
- Bottoms, Anthony E., Criminology and Urban Sociology, in: John Baldwin/ders./Monica A. Walker, The Urban Criminal, London 1976
- Bundeskriminalamt (Hrsg.), Städtebau und Kriminalität, Wiesbaden 1979
- Esser, Hartmut, Ansätze zur Erklärung der Integration von Migranten, in: Heiko Körner u.a. (Hrsg.), Arbeitsmigration und Integration, Königstein/Ts. 1979
- Friedrichs, Jürgen, Stadtanalyse, Hamburg 1977
- Herlyn, Ulfert, Infrastruktur als sozialpolitische Aufgabe, in: Ferber, Christian v. und Kaufmann, Franz-Xaver (Hrsg.), Soziologie und Sozialpolitik, KZfSS, Sonderheft 19, Opladen 1977, S. 577 ff.

- Hoffmeyer-Zlotnik, Jürgen, Der Prozeß der Sukzession – Die Unterwanderung von Berlin-Kreuzberg, Hamburg 1976
- Konau, Elisabeth, Raum und soziales Handeln – Studien zu einer vernachlässigten Dimension soziologischer Theoriebildung, Stuttgart 1977
- Park, Robert E., Community Organization and Juvenile Delinquency, in: ders./Ernest W. Burgess/Roderick O. McKenzie, The City, Chicago 1968⁵ (1919¹)
- Sack, Fritz/René König (Hrsg.), Kriminalsoziologie, Wiesbaden 1979³
- Sack, Fritz/Klaus Lüdersen (Hrsg.), Seminar: Abweichendes Verhalten 1 – Die selektiven Normen der Gesellschaft, Frankfurt 1975
- Shaw, Clifford/Henry O. McKay, Juvenile Delinquency and Urban Areas, Chicago 1942¹ (1969²)
- Siewert, H.-Jörg, Bestimmt die bebaute Umwelt das menschliche Verhalten? – Der Raum als Gegenstand der Sozialwissenschaften, in: Der Bürger in Staat, 24/1974/2
- Simmel, Georg, Philosophie des Geldes, Berlin 1958
- ders., Der Raum und die räumlichen Ordnungen der Gesellschaft, in: ders., Soziologie, Berlin 1968⁵
- Simon, Karl-Heinz, Sozialräumliche und infrastrukturelle Disparitäten, Trierer Dipl.-Arbeit 1979
- Vaskovics, Laszlo, Segregierte Armut – Randgruppenbildung in Notunterkünften, Frankfurt 1976